

marken gestohlen und damit die Flucht ergriffen. Pelz besitzt das Entschieden; er will an jenem Tage in Zwidau gewesen und dort im "Goldenen Becher" gefessen und Skat gespielt haben. Die von ihm angegebenen Zeugen verweigerten aber. Die Geschworenen kamen auf Grund der Beweisaufnahme zum Schuldspruch. Deshalb wurde P. zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Gesamtstrafe: 15 Jahre Zuchthaus.

Eine Blutvergiftung durch den Saft von Maiblumen zog sich dieser Tage die 21 Jahre alte Tochter des Totengräbers in **Heinodorf** bei Reichenbach i. V. zu. Das Mädchen hatte abgebrochene Stengel von Maiblumen mit einem sogenannten "Blütchen" im Gesicht in Berührung gebracht, worauf die Wunde anschwoll. Als die Schmerzen unerträglich wurden, schickte man endlich zum Arzt, der das junge Menschenleben nicht mehr zu retten vermochte. Das Mädchen starb bald darauf.

Dem "Bogl. Anz." wird geschrieben: Von den Wertgegenständen der in Konkurs geratenen Schützengesellschaft in **Deilsdorf** i. B. geht einer nach dem andern in andere Hände über — ein Zeichen, daß die Gesellschaft wohl kaum wieder lebensfähig werden wird. So ist jetzt eine Kanone der Deilsdorfer Schützen, bei Ausjagen stets der Stolz der genannten Gilde, von der Adorfer Schützengesellschaft aus der Konkursmasse gekauft und beim diesjährigen Schützenfestum bereits mitgeführt worden. Das Konkursverfahren dürfte übrigens eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, da eine Menge von Prozessen wegen der Haftpflicht der ehemaligen und jetzigen Mitglieder schwebt. Namentlich sind Prozesse gegen solche Mitglieder im Gange, die zwar den teuren Schützenhausbau mit beschloffen haben, dann aber der Gesellschaft den Rücken kehrten.

Das Drama eines Eskimoknaben.

Während seiner Nordpolpedition im Jahre 1897 stieß Peary auf einen Eskimoknaben und durch Versprechungen großer Geschenke und baldiger Rückführung gelang es ihm, vier Eskimos zur Fahrt nach Amerika zu bewegen. Unter diesen befand sich auch der Peter Menes, der sich von seinem kleinen siebenjährigen Sohne nicht trennen wollte und ihn zu der Reise in das ferne Land mitnahm. Peary sah in der Ueberführung der Eskimos nach New York eine interessante Studiengelegenheit für die Wissenschaft. Die vier Söhne Grönlands und der kleine Eskimoknabe wurden der Obhut des Präsidenten des New Yorker Naturhistorischen Museums Morris K. Jesup und des heutigen Direktors Professor Bunpus übergeben und in einem Kellerraum des Museums untergebracht. Aber dem wärmeren Klima waren die Eskimos nicht gewachsen; sie starben in kurzer Zeit an Schwindel und Lungenentzündung. Als letzter starb der kleine Menes und ließ seinen kleinen Jungen als trostlose Waise im fremden Land zurück. Der Knabe war wochenlang nicht zu beruhigen, das Heimweh und der Kummer um den Tod des geliebten Vaters, die Einsamkeit und die fremden Umgebung zerrten an seiner Gesundheit, und nur mit Mühe gelang es, sein Leben zu erhalten. Der damalige Direktor des Museums William Wallace nahm sich des unglücklichen Waisenknaben an, er adoptierte es, nahm es in sein Haus, gab ihm seinen Namen und in der zärtlichen Zuneigung, die seine Frau zu dem Knaben faßte, genas Menes und wurde ein frischer aufgeweckter Junge. Aber das Schicksal verfolgte sein Leben. Der Tod der geliebten Pflegemutter ließ das Heimweh von neuem in ihm erwachen, er erkrankte und als er es mit ansehen mußte, daß sein Pflegevater seinetwegen Amt und Stellung verlor und in bitterster Not geriet, konnte sein Leid keine Grenzen. Das Furchtbare aber erlebte er eines Tages, als er das Naturhistorische Museum besuchte. Die grenzenlose Liebe zu seinem Vater hatten die Jahre nicht verwischen können. Der junge Eskimo, heute ein 19jähriger junger Mann, in dem trotz 12jähriger Aufenthalt in Amerika das Stammesgefühl und die Heimatssehnsucht stärker walteten

als je, hat jetzt im American Magazine sein Leid geschildert. Als mein Vater gestorben war, brachte man mich in den Museimgarten, um mich seinem Begräbnis beizuwohnen zu lassen. Sie setzten einen Sarg in die Erde und ließen mich Abschied nehmen. Dieser Sarg war mit Steinen gefüllt und Vater — mein Vater — der Körper meines Vaters war im Museums-Laboratorium und wurde zur öffentlichen Ausstellung zubereitet. Mein Vater ausgestellt! Unerwartet sah ich mich eines Tages ihm gegenüber Mir war, als müßte ich sterben. In einem Glaskasten stand ein Skelett, und seine Inschrift verriet mir, daß es die Reste meines Vaters waren, die hier der Neugier und den Scherzen fremder Menschen preisgegeben waren. Ich warf mich vor den Glaskasten nieder und weinte und betete. Dann ging ich geradenwegs zum Direktor und flehte ihn an, mir meinen Vater zur Beerdigung zu übergeben. Er wollte nicht. . . . Peary hatte sich nicht mehr um den Eskimoknaben kümmern wollen, ihm die Bitte, ihn bei seiner nächsten Nordlandsfahrt in seine Heimat mit zu nehmen, abgeschlagen, und es überhaupt abgelehnt, das unglückliche Waisenkind wiederzusehen. Wallace, der Pflegevater, war des Knabens wegen mit der Museumsverwaltung in Konflikt geraten, hatte seine Stellung aufgegeben, und vergebens versucht, dem Kinde, das er wie seinen Sohn behandelte, sein Recht zu schaffen. Trotz aller Liebe und Fürsorge, trotz der sorgfältigsten Erziehung konnte sich der Eskimoknabe nach dem Tode von Wallaces Frau nie in das Leben in der Fremde finden. Als sein Pflegevater im Kampfe für seinen Schützling schließlich in die bitterste Not geriet, vermochte Menes, der inzwischen an der Universität studierte, seinen Schmerz nicht mehr zu beherrschen. Er erkrankte, genau nur unvollkommen und stoh, nachdem er eine lange erschütternde Säkularung des ihm und seinem Vater widerfahrenen Kurses hinterlassen hatte, und seinen vergeblichen Kampf schilderte. "Ich werfe den christlichen Glauben beiseite, den man mich gelehrt hat; er paßt nicht für den Eskimo. Eure Zivilisation hat uns nur Schaden gebracht." Mit rührenden Worten gedenkt er des Pflegevaters, aber er will heim und fort von den Menschen, die im Namen der Wissenschaft kein Erbarmen kennen. Dieser Wunsch wird ihm jetzt erfüllt. Die amerikanische Varieteeünstlerin Bekta Lilly hat für die Heimreise des Eskimoknaben 4000 Mk. gegeben.

Kurze Chronik.

Der Prozeß gegen den Referendar von Igel beschäftigte das Reichsgericht. Vom Schwurgerichte beim Landgerichte III in Berlin ist am 23. März der Gerichtsreferendar Harry von Igel in Oranienburg, geboren 1886 in Altona als Sohn des Generals z. D. v. Igel, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Anrechnung eines Monats der erlittenen Untersuchungshaft zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte am Abend des 2. Februar mit drei Kollegen zu Abend gegessen und dazu Bier, Kognak, Portwein und Danziger Magenbitter getrunken. Nachts 1/2 Uhr gingen die Herren fort und trafen auf der Straße einen Schlitten, den sie für einen Mietschlitten hielten und mit dem sie fahren wollten. Der Eigentümer des Schlittens, Steinzeigermeister Marschner, wollte dies jedoch nicht gestatten und machte Bemerkungen, die von den Referendaren als Beleidigung aufgefaßt wurden. Igel wurde schließlich mit Marschner handgemein und gab mit seinem Revolver einen Schuß auf ihn ab. Infolge der Verletzung ist Marschner gestorben. Er hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision des Angeklagten.

Den Unrechten erwischt? Zum Nord auf dem Broden wird über die Verhaftung des mutmaßlichen Mörders am Freitag noch folgendes gemeldet: Der gefesselt in Friedrichsbrunn festgenommene junge Mann, der sich Westphal nennt, ist nochmals einem mehrstündigen Verhör unterzogen worden; er hat indes bisher nichts eingestanden und befreit jede Schuld. In seinem Rucksack, der dem

gleichen, soll den der Mörder trug, wurden ein Jackett mit zerrissenem Futter und eine Mütze gefunden, die auch derjenigen gleich, die der Mörder aufgehoben haben soll. Der Verhaftete wurde nach Halberstadt transportiert. Am Freitag früh wurde Westphal zum zweiten Male verhört; dabei fanden mehrere Verdachtsmomente ihre Aufklärung, und es gewinnt immer mehr den Anschein, daß Westphal zwar nicht den Raubmord auf dem Broden, aber eine andere Tat ausgeführt hat, über die er sich vorläufig noch nicht geäußert hat. Der Untersuchungsrichter ordnete an, daß die polizeilichen Recherchen nach dem wirklichen Mörder unverzüglich wieder aufgenommen werden sollen. Westphal bleibt vorläufig bis zur völligen Klärung der Angelegenheit in Haft.

Das amerikanische Hauptquartier der "Schwarzen Hand" entdeckt? Die Polizei in Marion (Ohio) verhaftete den italienischen Obsthändler Lima, in dessen Hause sie Hunderte von Briefschaften aufsand, die seine Zugehörigkeit zu der Bande der Schwarzen Hand bewiesen. Man hält sein Haus für das amerikanische Hauptquartier der Bande. Seine Verhaftung, sowie die sieben weiterer Mitglieder dürfte zur Verhaftung der Mörder des Polizeileutnants Petrosino führen, der am 13. März in Palermo getötet wurde. Die aufgefundenen Bücher zeigen die ungeheure Verzweigung des Briefverkehrs der Bande und die Art der Selbstverteilung unter den Mitgliedern und enthalten mehrere Hundert Namen von Opfern.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Wochen-Epielplan der Königl. Hoftheater. Opernhaus: Dienstag Carmen, Mittwoch Die Dame Robold, Donnerstag Die Fledermaus, Freitag Götterdämmerung, Sonnabend Elektra, Sonntag Der fliegende Holländer, Montag Tieland. Schauspielhaus: Dienstag Ein Glas Wasser, Mittwoch Robert und Bertram, Donnerstag Schiller-Cyclus VII. Abend, Die Jungfrau von Orleans, Freitag Der Biberpelz, Sonnabend Brand, Sonntag Robert und Bertram, Montag Natan der Weise.

Marktbericht.

Weizen, am 12. Juni. Butter, 1 Kilo 2,50 bis 2,60 Mk.; Gänse, Pfund 100 Pfg.; Hasen, Stück — Mk.; Eier, 1 Stück 7 Pfg., 2 Stück 13 Pfg.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
	niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst. niedrigst.
Weizen,	—	27,00	27,20 27,30 27,60
Roggen,	—	—	— 18,80 19,20
Gerste,	14,80	15,80	— — —
Hafer,	—	20,00	20,60 20,70 21,00

Hessener Produktenbörse

am 11. Juni 1909

	1000 kg Mk. bis	Mk. kg	Mk. bis	Mk.
Weizen neu mod.	264,—	274,—	85	22,30 23,25
Roggen hief. neu	182,—	192,25	80	14,60 15,40
Gerste Braun-Futter	—	—	70	— —
Hafer alt	—	—	50	— —
neu	190,—	200,—	50	9,50 10,—
Futtermehl I	100	17,50	—	50 9,—
II	—	15,50	—	50 8,—
Roggenkleie	—	13,50	14,—	50 6,80 7,—
Weizenkleie grob	—	—	12,25	50 — 6,30
Maiskörner grob	—	—	—	50 — 9,—
Maischrot	—	—	—	50 9,75 10,—
Heu per 50 Kilo von Mk.	3,50	bis	Mk. 4,00	
Schäffstroh	50	—	—	2,20 2,50
Gebundstroh	50	—	—	1,80 2,—
Kartoffeln	50	—	—	2,60 2,80

bringenden Blick des Marquis von Montheron zu ertragen! In diesem Augenblick litt sie Folterqualen.

19. Kapitel.

Eine gefährliche Feindin.

Der Marquis von Montheron, vordem Roland Ingefire, hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit den männlichen Mitgliedern des alten Geschlechts, dessen letzter Repräsentant er jetzt war; er hatte nicht das blonde Haar und die blauen Augen der Montherons, nicht die hohe kräftige Gestalt, er besaß nicht den edlen Stolz, welches alle die Männer dieser Familie seit Jahrhunderten ausgezeichnet hatte.

Alexa war fast überrascht, daß der Marquis ihrem Vater so durchaus unähnlich war.

Der Marquis war in mittlerem Alter, sah aber doch ziemlich jugendlich aus. Er war nicht groß, schwächlich, hatte ein langes, schmales, bleiches Gesicht, dessen Hauptzug eine fast unangenehm berührende Freundlichkeit war. Seine kleinen schwarzen Augen waren sanft und trübe in ihrem Blick und verrieten eine starke Neigung zur Melancholie. Weichheit und beinahe übertriebene Freundlichkeit waren die vorherrschenden Eigenschaften seines Charakters; seine Stimme war tief und weich, seine Bewegungen vorsichtig und geräuschlos und seine Manieren zeigten von feiner Bildung. Ungeachtet all dieser Sanftmut und Freundlichkeit besaß er einen festen Willen und eine Beharrlichkeit in der Durchführung von Ideen, die ihm meistens zum Siege verhalf und ihn zu einem hervorragenden Mitgliede der Gesellschaft machte.

Lord Montheron war nie verheiratet gewesen. Als er noch Roland Ingefire war, hatte er, seiner Armut wegen, nicht ans Heiraten denken können, als er aber zu

Rang und Reichtum gelangte, hatte er sich ganz dem Genusse eines freien Lebens hingeeben, bis er vor einigen Jahren wieder mit Lady Wolga Glyffe zusammengekommen und in die Reihe ihrer Bewerber getreten war.

Dem Marquis konnte der seltsame, scharfe Blick Alexas, als er ihr gegenüberstand, nicht entgehen und er fühlte ein gewisses Unbehagen bei diesem Blick. Die Schönheit ihres Gesichts fiel ihm auf, aber das reiche blonde Haar und die blauen Augen überraschten ihn; sie kamen ihm bekannt vor und erinnerten ihn an jemanden, ohne daß er sich entsinnen konnte, an wen. Dieser Umstand aber verurteilte, daß er immer unruhiger wurde, je länger er das Mädchen ansah.

Alexa hatte nicht lange Zeit, das Anliß des Marquis zu studieren, denn bald darauf trat eine ältliche, in Schwarz gekleidete Dame ein. Sie war Lady Markham, die Witwe eines Barons, welcher sein nicht unbedeutendes Vermögen hindurchgebracht und sie gänzlich arm zurückgelassen hatte, so daß sie gezwungen war, sich selbst ein Unterkommen zu suchen. Seit längerer Zeit hatte Lady Wolga sie bei sich aufgenommen.

Lady Markham war von großer, hagerer Gestalt, mit einem Ernst auf ihrem Gesicht, daß sie wie die Ehrbarkeit selbst aussah. Ihr grau meliertes Haar war zum Teil unter einer Art von weißem Häubchen versteckt, unter dem ein paar lange, an jeder Seite ihres dünnen Gesichts herabhängende Locken hervorstrahlten. Ihre Augen, mit einer goldenen Brille bewaffnet, waren klein und stechend und voller Argwohn. Sie war Lady Wolga sehr ergeben, welche sie mit der ausgezeichnetsten Achtung und Höflichkeit behandelte, und dazu eifersüchtig auf jeden und jede, der oder die sich um die Gunst der Lady Wolga bewarb, mit Ausnahme Lord Montherons. Sie glaubte nämlich, daß Lady Wolga früher oder später einen ihrer zahlreichen Bewerber heiraten würde und

hoffte, daß sie ihre alten Tage in behaglicher Ruhe zu Schloß Mont Heron werde erleben können. Daher unterstützte sie des Marquis Bewerbung nach Kräften. Auf alle anderen Personen aber, welche in etwas nähere Beziehungen zu Lady Wolga traten, war sie neidisch und eifersüchtig, weil sie fürchtete, dieselben möchten ihr vorgezogen werden oder ihren Einfluß in einer Weise geltend machen, daß ihre Interessen darunter leiden könnten.

Lady Wolga stellte Alexa der Baronin vor, welche das Mädchen kalt und scharf beobachtete. Lady Markham war der früheren Gesellschafterin der Lady Wolga nicht zugetan gewesen, weil diese mehr mit derselben in Berührung gekommen war als sie, und sie faßte augenblicklich eine um so größere Abneigung gegen Alexa, da sie annehmen mußte, daß deren Anmut nicht verfehlen konnte, die Neigung der Lady Wolga zu gewinnen.

"Ihr Bleiben bei Lady Wolga soll nur ein kurzes sein", dachte sie. "Sie eine Gesellschafterin? Sie sieht eher aus wie die Erbin eines vornehmen Hauses! Wenn ich noch ein wenig Einfluß auf Lady Wolga habe, soll dieses Mädchen vor Ablauf eines Monats entlassen werden!"

Ihre Mißgunst zeigte sich jedoch weder in Blicken, noch in Worten, oder in dem Ton ihrer Stimme. Sie war durchaus höflich und freundlich und knüpfte mit Alexa eine Unterhaltung an, während Lord Montheron und Lady Wolga langsam dem Kamin zutritten.

"Ihre neue Gesellschafterin ist eine wirkliche Schönheit, Lady Wolga", sagte der Marquis, seine sanften Augen mit seltsamer Schärfe auf das Mädchen gerichtet. "Es ist mir, als hätte ich sie schon irgendwo gesehen. Gestern war sie noch nicht hier. Wo haben Sie sie gefunden?"

(Fortsetzung folgt.)